

Helvetia wohin?

Neulich stand ich vor einer grossen Weltkugel, begann die Schweiz zu suchen. Ein winzig kleines Pünktchen, kaum zu sehen, umgeben von unzähligen mehr oder weniger grösseren Flecken. Wie wohl die Zukunft dieses Schweizleins aussehen mag? Welches wird sein Platz in Europa und auf dem Globus sein? Was ist das Ziel der Schweiz, wohin wollen wir, was ist unsere Vision? Fast niemand hat klare Vorstellungen. Und wenn, dann höchstens glasklare darüber, was wir nicht wollen. Während Jahrzehnten haben wir in unseren bequemen Lehnstühlen zugeschaut, wie in Europa Geschichte gemacht wurde. Und jetzt, da die Geschichte an uns vorbei zu ziehen droht, sind wir ratlos. Diese Ratlosigkeit manifestiert sich in Form von Angst, Frust und Arroganz. Die am schnellsten wachsende Partei lebt davon, nicht von zukunftssträchtigen Visionen. Die Angst und das Misstrauen gegenüber Fremdem, Neuem und Anderem, vermischt mit der Illusion einer unabhängigen, neutralen Schweiz, die es gar nie gegeben hat, gehört für diese Schweizer zum Brauchtum wie Alphorn und Schwyzerörgeli und wird zu einem seltsamen politischen Programm, welches den Weg zurück zum Weg nach vorn erklärt.

„Uns geht es ja noch gut, was sollen wir da ändern?“ Dabei haben unsere Nachbarn längst erreicht, was wir lange für ein schweizerisches Privileg hielten: Wohlstand, Sicherheit, Demokratie, Stabilität. Und unser Image als wirtschaftliche Musterknaben haben wir schrittweise auch demoliert. Nicht erst seit der Swissairpleite. All die Grossen der Industrie sind verschwunden oder gehören Ausländern. Der grösste Schweizer Bierbrauer ist Teil eines dänischen Konzerns, Ovomaltine ist in englischer Hand. In den internationalen Statistiken nehmen wir Mittelplätze ein, die Schulden drücken und Postler streiken. Erschrocken stellen wir fest, dass wir gar nicht so sind, wie wir lange dachten zu sein. Die Legende Schweiz im Exitus. Und was tun wir? Auf dem Granit berglerischer Starrköpfigkeit ziehen wir uns ins Reduit vergangener Zeiten zurück, pflegen unsere Trachten und ölen Bretzeleisen, schwärmen von Rütli Schwur, Winkelried und Willhem Tell, träumen von der guten alten Zeit, die es nie gegeben hat, verstecken uns hinter dem Mythos Schweiz und wollen am liebsten weiterhin „under üs bliibe“. Sollen die in Europa doch machen, was sie wollen.

„Die Politik der kleinen Schritte ist uns angemessen, aber die Richtung bestimmt man nicht in kleinen Schritten.“ Grosse Schritte tun, ist nicht schweizerisch. Deshalb haben wir auch keine Visionen. Stattdessen blüht immer noch die Idylle vom Heidiland, als ob es andernorts nicht auch guten Käse, Berge, Ziegen, Gletscher und brave Leute gäbe. Statt Ziele haben wir Zielchen. Parlament und Politiker verheddern sich zusehends in Alltagsproblemchen. Kein Wunder war das politische Grossereignis der letzten Session gerade Mal der Streit über die Streichung von Zuschüssen an pro Helvetia als Straffraktion für nicht genehme „Kunst“. Verfolgt man die Diskussionen über Schengen fällt einem die unglaubliche, geistige Enge dieses Schweizleins auf. Da sind auf beiden Seiten Krämerseelen und Erbsenzähler am Werk, die nicht in der Lage sind, eine politische Vision zu entwickeln, weil sie nur in Soll und Haben denken. Viele unserer Gesetze sind längst unverständliches, unpraktikables Flickwerk weil nur noch Symptombekämpfung betrieben wird, gleich dem Heizungsmonteur, der, statt den kaputten Brenner im Keller aus zu wechseln, oben in der Wohnung den Thermometer nach oben schraubt.

Fazit: Helvetia ist eindeutig in der Krise. Nicht in einer wirtschaftlichen, sozialen, politischen oder gesellschaftlichen. Es ist eine geistig-mentale Krise, die uns heimsucht. Da hilft nur eins: die „Chips“ im Kopf wechseln, und zwar sofort. Überzeugung statt Resignation, Weitsicht statt Erbsenzählerei, Selbstvertrauen statt Arroganz, Begeisterung statt Skepsis, Offenheit statt Gartenhagdenken, Denken in Lösungen statt in Problemen, „Warum nicht“ statt „Ja, aber“, Selbstverantwortung statt Opferrolledenken. Dann könnte vielleicht die Schweiz vom Sonderfall zum Normalfall werden, zum aufgeklärten, starken, bedeutenden, konkurrenzfähigen Mitteleuropäer, der weder unter Denkmalschutz steht, noch seinen Pass einer Fahne gleich vor sich herträgt. Eine Schweiz, die ihre Stärken ausspielt und eine wichtige Rolle im historischen Spiel Namens Europa (nein, nein, nicht EU) einnimmt. Eine Schweiz, die voller Selbstvertrauen ist und den Mut hat, sich selbst im richtigen Massstab zu sehen, nämlich: eins zu eins. Eine Schweiz, die ihren Problemen offen ins Angesicht zu schauen traut und die verändert, was zu verändern ist. Eine Schweiz, die an die eigene Zukunft glaubt. Eine Schweiz, die es nicht nötig hat, sich an Mythen und Idyllen und damit Illusionen fest zu klammern. Wem das zu weit geht, wer meint, dass der alte Mythos weiter leben soll, der kann getröstet werden. Es gibt noch ein paar, die in der Schweiz die Insel der Glückseligen sehen: die Asylbewerber.